

# Pädagogik des Geistes

Zur Wiedergeburt des Subjekts  
als potentielle Person

Dietmar Langer

LESEPROBE

PETER LANG

# 1 Einleitung

## und drei Thesen des Buches

Der Ursprung der Philosophie des Geistes reicht bis in die Antike zurück.<sup>2</sup> Das Interesse an ihr ist seither ständig gewachsen und hat heutzutage eine analytische Einstellung hervorgebracht, deren Motto auf den Hauptnennen gebracht etwa so lautet: „*Begriffliche Implikationen* und *argumentative Zusammenhänge* so klar wie möglich herauszuarbeiten“.<sup>3</sup> Dieser Zugriff auf den Geist umfasst somit jenen der analytischen Philosophie des Geistes<sup>4</sup> in der traditionellen Auslegung lediglich als einer Sprachanalyse.

Eine entsprechende Pädagogik des Geistes gibt es heute noch nicht und soll in groben Zügen entwickelt und begründet werden, wobei auf alte Einsichten in der Pädagogik nicht verzichtet werden soll. Denn in den 1920er Jahren nahm die *geisteswissenschaftliche* Pädagogik eine wegweisende Position für die Erziehungspraxis ein, jedoch war ihr Bezug auf den Geist weder analytisch noch empiristisch-analytisch, aber auch nicht völlig anti-empirisch. Durch den Einfluss von Wilhelm Diltheys (1833 – 1911) Schüler Herman Nohl (1879 – 1960) und dessen Schüler Erich Weniger (1894 – 1961) war ihr Zugang primär hermeneutisch ausgerichtet. Eine Gedenkschrift auf letzteren würdigte diesen Standpunkt in der Pädagogik jedoch 1968 am Ausgang seiner Epoche<sup>5</sup>, u.a. weil sich in den 1960er Jahren die postmoderne These vom >Tod des Subjekts< allmählich durchsetzte (2.2).

Einer der führenden Köpfe war damals auch Eduard Spranger (1882 – 1963), der aber nicht leichthin als einer der Hauptvertreter der *geisteswissenschaftlichen* Pädagogik traktiert werden kann, weil er zwischen ‚Geisteswissenschaftlicher Psychologie‘ und ‚Philosophischer Pädagogik‘ unterschieden hatte, ohne auf dieser Aufteilung allzu sehr herumzureiten. Es waren aber doch zwei Paar Stiefel, wenngleich sich ihre Aufgabenfelder überschneiden konnten. Er war ebenfalls ein Schüler Diltheys, promovierte 1905 jedoch bei Friedrich Paulsen, weil er Diltheys Relativismus kritisierte, indem er ihm vorwarf, zwar das Problem, aber nicht die Gefahr des aufkommenden Werte-Relativismus zu sehen. Im Grunde ging es Spranger da-

---

2 Vgl. hierzu z.B. Michael-Thomas Liske: Aristoteles' Philosophie des Geistes: Weder Materialismus noch Dualismus. In: Uwe Meixner / Albert Newen (Hg.): Seele, Denken, Bewusstsein. Berlin 2003, S. 20 – 56.

3 Ansgar Beckermann: Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes. Berlin / New York<sup>2</sup>2001, S. VIII. ('1999).

4 Vgl. dazu z.B. Peter Bieri (Hg.): Analytische Philosophie des Geistes. Weinheim<sup>3</sup>1997. ('1981).

5 Vgl. Ilse Dahmer / Wolfgang Klafki (Hg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger. Weinheim 1968.

rum, dass nur ein „vernünftig wollendes Selbst (= höheres Selbst im Sinne eines veredelten Ich) ... >Träger von Verantwortungen< werden“ kann.<sup>6</sup>

Etwas später entwickelte Alfred Petzelt (1886 – 1967) aus der Denkweise des Neukantianismus in Grundzügen die heutige transzental-kritische Pädagogik. Petzelt habilitierte sich 1930 bei dem außerhalb der Marburger- und Heidelberger-Schule stehenden Neukantianer Richard Höningwald (1875 – 1947) und sah im Willen die grundsätzliche Aktivität des >Ich<.<sup>7</sup>

Petzels und Sprangers Einsichten sind heute – *so die These 1* – mit kleingeschriebenem >*ich*< wieder aktuell und bieten so eine hermeneutisch-analytische Begründung der Pädagogik des Geistes an, die auch empirische Befunde einbezieht. Aber nur auf Erfahrung beruhendes Wissen kann keine Grundlage der Pädagogik als Handlungstheorie sein.<sup>8</sup> Für beide spielte der geistige Wille noch eine große Rolle<sup>9</sup>, womit sie – *so die These 2* – mit dazu beigetragen haben, den Weg für die Grundlegung der Pädagogik des Geistes als erziehungsphilosophische Handlungstheorie zu ebnen und somit die Willensbildung und Willenserziehung ins Zentrum der Pädagogik des Geistes zu rücken (vgl. 7).

Dieses Vorhaben und die Richtung des Weges werden heute einmal mehr von einigen strengen Naturalisten (Neurobiologen etc.) als Sackgasse eingestuft – erneut (wie früher von einigen physikalisch-orientierten Behavioristen) zu Unrecht, so lautet die *Hauptthese* des Buches. Diese drei Thesen sollen im vorliegenden Buch entfaltet und tief schürfend begründet werden. Bei ihrer Begründung greife ich aber nicht nur auf die analytische Einstellung in der Philosophie des Geistes zurück, sondern – soweit sie für meine Belange überzeugend ist – auch auf die Vernunftauslegung des kritischen Rationalismus im Sinne von Karl Popper (1902 – 1994) und Hans Albert (geb. 1921). Auf die Notwendigkeit, sich weiterhin mit Karl Popper zu beschäftigen, hat Albert 1995 gerade auch für die Pädagogik so angedeutet: „Angesichts der Tendenzen zum Irrationalismus, die sich heute nicht nur im philosophischen Denken zeigen, kann man nur hoffen, daß sein Engagement für die Vernunft weiter wirksam bleibt“.<sup>10</sup> Diese Hoffnung wird im Buch zum Großteil erfüllt, aber vor allem Poppers Drei-Welten-Lehre und sein Leib-Seele-Dualismus können nicht übernommen werden (vgl. unten auf S. 75f), worauf auch Hans Albert schon hingewiesen hat (1998, S. 3).

6 Eduard Spranger: Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein (1959). In: Gesammelte Schriften. Band I: Geist der Erziehung. Herausgegeben von G. Bräuer und A. Flitner. Heidelberg 1969, S. 341. (Einfügung in Klammern von mir, D.L.).

7 Vgl. Alfred Petzelt: Grundzüge systematischer Pädagogik. Stuttgart 1947, S. 332.

8 Vgl. Petzelt 1947, S. 333f. Vgl. Eduard Spranger: Umrisse der philosophischen Pädagogik (1933). In: Gesammelte Schriften. Band II: Philosophische Pädagogik. Herausgegeben von O. F. Bollnow und G. Bräuer. Heidelberg 1973, S. 7 – 61.

9 Vgl. Petzelt 1947, S. 332. Vgl. Spranger 1969, S. 341 und 1973, S. 11f.

10 Hans Albert: KARL POPPER (1902 – 1994). In: Journal for General Philosophy of Science 26 (1995) 2, S. 220f.

## 2 Zur Problematik der Pädagogik des Geistes

Es gibt zwar gute Gründe für die Verabschiedung vom Willensbegriff, von wo noch ausführlich die Rede sein wird (vgl. 3.1 und 6.2), und sicherlich können die Denkweisen von Petzelt und Spranger den heute gestellten Ansprüchen, Pädagogik als Handlungstheorie zu begründen, nicht mehr gerecht werden, aber es ist dennoch unverständlich, warum der ‚Wille‘ in der Pädagogik nach dem zweiten Weltkrieg – mit wenigen Ausnahmen – sträflich vernachlässigt wurde, warum man also den Faden zu Spranger und Petzelt fast völlig hat abreißen lassen.<sup>11</sup> Ihn wieder aufzuspüren und mit Hilfe der analytischen Einstellung in der Philosophie des Geistes sowie der Vernunftauslegung des kritischen Rationalismus neu aufzuspannen, um somit naturalistische Befunde mit pädagogischen Einsichten erneut in Einklang zu bringen, ist das Hauptziel des Buches. Dem stellen sich allerdings gewaltige Probleme in den Weg (vgl. 2.1 bis 2.3).

Der Bezug auf den kritischen Rationalismus im Sinne Karl Poppers hat mich deshalb interessiert und motiviert, weil sich Popper einerseits nur in seinen Frühschriften als Schullehrer in Wien zwischen 1928 – 1932 zu einzelnen ‚Erziehungsproblemen‘ äußerte, und weil sich andererseits sein Einfluss auf die Pädagogik als einer Handlungstheorie bis heute in sehr engen Grenzen hielt. Außerdem ist dieser speziellen Problemstellung noch nicht konsequent nachgegangen worden, denn als „Erzieher ist Popper“, wenn Helmut Spinner Recht hat, „nicht aus der Erziehungswissenschaft verschwunden, sondern nie präsent gewesen“, obwohl gerade „Popper als Erzieher ( ) in erster Linie Wertesetzer und Wertevermittler (ist)“.<sup>12</sup> Dagegen war Popper als Wissenschaftstheoretiker schon präsent, und zwar für die empirisch-analytische Position, wovon nun auch die Rede sein wird. Jedoch wurde er dabei auch oftmals missverstanden (vgl. 6.5).

---

11 Vgl. als Ausnahme z.B. Gottfried Bräuer: Anthropologische Grundlagen von Bildung und Erziehung. In: Max Müller (Hg.): Senfkorn. Handbuch für den Katholischen Religionsunterricht Klassen 5 – 10. Band II/1. Stuttgart 1986, S. 8 – 31. Vgl. auch Stefan Blankertz: Willensbildung – Eine pädagogische Perspektive? In: Hilaryion G. Petzold (Hg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen 2001, S. 149 – 172. Stefan Blankertz bezieht sich durchweg auf Petzelt.

12 Helmut F. Spinner: Popper als Erzieher? In: Guido Pollak / Helmut Heid (Hg.): Von der Erziehungswissenschaft zur Pädagogik? Weinheim 1994, S. 402 und S. 401. Vgl. dazu auch Dietmar Langer: Karl Popper als Erzieher zur Vernunft? Zur Bedeutung der Wertphilosophie des transzental-kritischen Realismus für pädagogisches Handeln. In: Pädagogische Rundschau 54 (2000) 1, S. 3 – 22.

## 2.1 Zur alten Problematik mit dem Geist in der Pädagogik

Die Begriffe >Geist< und >Wille< sind extensional nicht deckungsgleich, so sprechen sie intensional doch zentrale Wesensmerkmale des Menschen an, nämlich seine Mentalität, Seele oder Intentionalität bzw. sein Bewusstsein, Selbst oder Selbstbewusstsein, die fokussierend als >Ich<, >Subjekt< oder >Person< gebündelt werden, so die Verbindung zur Vernunft herstellen können und seit langem wesentliche Bezugspunkte in der Philosophie, Psychologie, Soziologie und in der Pädagogik waren und noch sind.<sup>13</sup>

Eduard Spranger wollte 1959 den langen und guten Willen der Zu-Erziehenden, also dass sie keine Willensschwäche zeigen und ihre Ziele verwirklichen sowie sich für die vernünftigen Gründe entscheiden, zunächst durch Übertragung von Auftrags- und später durch Initiativverantwortung wachrufen (vgl. 1969, S. 345), und zwar deshalb, weil man „ihr Selbstgefühl erhöht, wenn man sie schon an irgendeiner Stelle der Ernstwelt braucht und ihnen etwas zutraut. Dadurch wird das niedere egoistische Ich eine Stufe emporgehoben in der Richtung auf das höhere Selbst“ (a.a.O., S. 343). Spranger sprach dabei von einem ‚veredelten Ich‘ (a.a.O., S. 341), um dessen Wertgehalt, den ‚Selbst-Wert‘ bzw. das potentielle ‚Ich‘ zu betonen. Dass der Willensbegriff im 1970 erschienenen zweibändigen Handbuch Pädagogischer Grundbegriffe gar nicht mehr erwähnt wird<sup>14</sup>, hat natürlich seine Gründe, insbesondere historische und gesellschaftliche Begebenheiten, aber auch wissenschaftsinterne Umstände, wovon gleich noch mehr die Rede sein wird. Etwa zwanzig Jahre vorher herrschte in der Pädagogik, wie gesagt, noch ein anderes Betriebsklima, etwa auch durch Alfred Petzelts Entwurf einer systematischen Pädagogik, in welcher der Wille als grundsätzliche Aktivität des >Ich< gedeutet wurde.

Nun sind seitdem über sechzig Jahre vergangen, wobei das Subjekt in der Pädagogik nach 1968 auch nicht wirklich zu Grabe getragen wurde. Ulrich Binder hat unlängst gezeigt, dass „im Zeitraum 1970 – 2005 und da in vielen pädagogischen Feldern“ zwar weiterhin „rund um das Subjekt argumentiert und operiert“ (2009, S. 574) wurde, aber der Wille spielt in der Pädagogik mittlerweile bloß noch eine Nebenrolle. Allerdings ein zentraler Aspekt ist nach wie vor derselbe geblieben und zurzeit geradezu hochaktuell, nämlich der Streit um die *Naturalisierung des Geistes*. Petzelt be-

13 Vgl. Walter Schulz: Subjektivität im nachmetaphysischen Zeitalter. Aufsätze. Pfullingen 1992. Thomas Fuchs / Kai Vogeley / Martin Heinze (Hg.): Subjektivität und Gehirn. Lengerich, Berlin 2007. Peter V. Zima: Theorie des Subjekts. Tübingen 2007. (2000). Andreas Reckwitz: Subjekt. Bielefeld 2008. Ulrich Binder: Das Subjekt der Pädagogik – Die Pädagogik des Subjekts. Bern 2009.

14 Vgl. Josef Speck / Gerhard Wehle (Hg.): Handbuch Pädagogischer Grundbegriffe. Band I und Band II. München 1970.

klagte schon 1947 die Einmischung der naturwissenschaftlichen Verfahrensweisen auf den transzendentalen Gedanken der Pädagogik: „Nach Wundts reinster naturwissenschaftlicher Darstellung der Psychologie ... brachte Külpe die erste Abkehr von diesen empirischen Fundamenten. Ach ging den Weg weiter über die ‚determinierenden Tendenzen‘. ... Der Weg hätte zur grundsätzlichen Aktivität des Ich führen müssen. Gehemmt wurde er immer wieder durch die empirische Form der Betrachtung ... Auf solche Weise konnte der Wille das Ganze des Psychischen nicht beherrschen“ (Petzelt 1947, S. 333f).

Willhelm Wundt und Narziß Ach waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekannte Willenspsychologen gewesen. Zur Zeit der klassischen Physik und rationalistischen Psychologie war auch die Konstruktion der Welt als bestehend aus zwei Hälften, der Materie und der Seele, zwar einleuchtend und fruchtbar, aber schon Ernst Mach (1838 – 1916) und Max Planck (1858 – 1947) hatten sich damals heftig über das Kausalitätsprinzip in der Physik gestritten. Letzterer war überzeugter Realist, wohingegen Mach mit seinem Empirokritisismus (= Ablehnung der Metaphysik und Berufung auf kritische Erfahrung) behauptete, dass es in der Natur keine Ursache und keine Wirkung gibt.<sup>15</sup> Trotz vieler Ungereimtheiten in der Realismus-Idealismus-Debatte, die sich dann zum Realismus-Konstruktivismus-Streit verlagerte und zur Realismus-Gehirnaktivismus-Kontroverse verengte, hatte sich die Orientierung an der *Empirie* in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Bereich der Wissenschaften rasant beschleunigt. Davor konnte sich auch die Pädagogik nicht bewahren<sup>16</sup>. Diese Entwicklung führte dazu, dass die geisteswissenschaftliche und auch die transzental-kritische Pädagogik heute kaum noch wahrgenommen werden, zuweilen wurde diese Tendenz auch beklagt<sup>17</sup>, aber der Zug, den einerseits vor allem der Streit zwischen Humes und Descartes' Auffassungen, also zwischen Empirismus und Rationalismus, sowie andererseits Kants vermittelnde Verarbeitung und später Poppers Weiterentwicklung zunehmend ins Rollen brachte, war nicht mehr anzuhalten. Man konnte nur noch aufspringen, wie z.B. Wolfgang Klafki (geb. 1927), der Erich Wenigers Sichtweise konstruktiv ausgebaut hat (vgl. <sup>16</sup>2007; <sup>17</sup>1985), oder abspringen, wie z.B. Wolfgang Fischer (1928 – 1998), der Petzelts Ansatz weiter entwickelte, aber dabei nicht mehr den Willen im Blick hatte, sondern vielmehr die skeptisch-kritische Vernunftauslegung im Rückbezug auf Theodor Litt und vor

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu Erhard Scheibe: Die Philosophie der Physiker. München <sup>2</sup>2007, S. 51 – 79. (<sup>1</sup>2006).

<sup>16</sup> Vgl. Wolfgang Brezinka: Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft. Weinheim 1971.

<sup>17</sup> Was sich in einem Buchtitel äußerte, allerdings mit Fragezeichen: Guido Pollak / Helmut Heid (Hg.): Von der Erziehungswissenschaft zur Pädagogik? Weinheim 1994.